

Erstmal täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Anzeigenspreis
für die vierzehlne Corpus-
Halle oder deren Raum 15 Pf.

Halleisches Tageblatt.

Neunzehnteljährigster Jahrgang.
Amtliches Beordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate
für die nächstfolgende Nummer
bestimmt, werden bis 9 Uhr Vor-
mittags, frühesten dagegen Tags
zuvor erbeten.

Inserate befordern sämtliche
Annoncen-Bureau.

N. 45.

Freitag, den 22. Februar.

1878.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67 und R. Penne, Leipzigerstraße 77.

Der neue Papst.

Zur Kenntlichmachung des neuen Oberhauptes der katholischen Kirche theilen wir aus der bekannten Broschüre „Pius IX. und der künftige Papst“ von Ruggiero Bonghi folgende Stellen mit: „Wäre vielleicht die Annahme eine so gemigte, vor sich dann, wenn dem Kollegium mehr Sanftmuth, Barmhertzigkeit und Mäßigkeit in der Leistung der Kirche oder wenigstens für einige Zeit ein Zurückgehen in dem in politischer, kirchlicher und bürgerlicher Richtung entwickelten Ungelium Pius IX. und für etliche Jahre ein unwandelbares Verhalten gut dünkt, es Peci oder Monaca-Ea Salette wählen werde?“ — Das Dringenshe besteht darin, sich zu überzeugen, daß man das Vorhandensein einer Meinungsverschiedenheit, welche hinsichtlich des einen oder des anderen Cardinals ob seiner Haltung als Papst und in der Führung des kirchlichen Regiments gegenüber Italien und den anderen bürgerlichen Staaten prägnanter kam, nicht läugnen, aber auch darauf nicht übermäßiges Gewicht legen darf. Cardinal Peci, erst unlängst zum Kammerer ernannt, ist gewiss einer der auserlesenen Geister des Kollegiums, von sehr gewöhnlicher Natur und zugleich an Gesundheits einer der rüstigsten von allen Mitgliedern desselben. Er hat viel subtile und wohl regiert; er war ein ausgezeichneter Bischof. Das Ideal eines Cardinals hält er so hoch, wie jeder Andere, und von Peci kann man sagen, daß er es in sich selbst gefunden. Dem weltlichen Charakter der gegenwärtigen Lage der Kirche und der bürgerlichen Gesellschaft sein freimüthigeres und leuchtendes Bild, als irgend einer seiner Kollegen; er giebt nirgend zu erkennen, besser als diese zu begreifen, welche Stellung die Kirche den jetzigen Regierungen gegenüber einzunehmen habe, ohne diese unmöglich zu machen. In einem an den Klerus und die Gläubigen seiner Diöcese von Perugia in der Pasten von 1876 gerichteten Hirtenbriefe schreibt er mit großer und aufrichtiger Treue:
„Die Veranlassung dieses Briefes, gleich dem vom heiligen Paulus gegenüber den laischen Menschen, mit dem Worte der Agitation ausgerüstet, legt sie sich über Alles hinaus, was man Gott heißt, und einmal eingedrungen in den entweihten Tempel, hält sie sich selbst für“

einen Gott, nachdem sie den alten hinausgeworfen. Ich frage Euch, meine Geliebten, wo ist noch in der Welt für deren Schöpfer und den Wiederhersteller der Menschheit ein Raum übrig gelassen? Wohl uns, wenn er in den Herzen der vereinigten Schaar der Gläubigen eine Zufuktsstätte findet, wenn es Seiten giebt, die ihm antworten so er an ihre Pflichten haften — in der großen Gesellschaft kann er seinen Ort mehr finden. Im Namen der Barmhertzigkeit hat man ihn von dem Wechsel der Ereignisse, zu Ehren einer hochmüthigen Unabhängigkeit aus dem Unterichte, im Namen der Freiheit aus der Moral verbannt. Das Geheiß der Juden: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“, ist noch niemals wieder klammernd, noch unversämter ausgesprochen worden.
Zum Schluß theilen wir hier noch folgende eben eingetroffene Depesche des sehr wohl unterrichteten römischen Specialkorrespondenten der Wladib. Ztg. mit, der von Peci nicht so viel Gutes wie Bonghi zu berichten weiß:
Rom, Mittwoch, 20. Februar.
Der vorwiegende erste Einbruch der Papstwahl ist ein gänztlicher. Leo XIII. ist 68 Jahre alt und gebürt der gewöhnlichen Richtung an. Man erzählt ihm vor dem Konstante die Meisung nach, wenn er gewählt würde, wäre sein Erstes, durch die Straßen von Rom zu fahren. Dies wird nun freilich nicht geschehen. Aber Peci ist ein durchaus selbständiger Geist und sehr fähig, aus eigener Initiative der vorkommenden Vorfälle eine ganz neue Richtung zu geben. Geboren 1810 zu Corchiano im ehemaligen Kirchenstaat, als Kammerer vom Perugia, Kardinal seit 1853, hat er sich alle Zeit durch Energie, Strenge gegen seine Untergebenen, so wie durch herrliches Wesen hervorgethan, wie noch kürzlich als Kammerer des Konstante. Er war einige Jahre zur Zeit Kaiser Leopolds I. Aunius zu Vrschell, wo über sein Privatleben manche tolle Nachrichten gingen. Später galt er für aesthetisch und geizig, aber für unheimlich und für einen guten Verwalter, für sehr stolz und mit einem Wort zum Regieren geboren. Er ist bei seinen Kollegen und Untergebenen wenig beliebt. Er hat in seinem äußeren Auftreten etwas Bornhumes, ein wenig Theatralisches. Seine theologischen Kenntnisse gelten für mittelmaßig. Sein Sinn für schöne Künste ist gering, dagegen liebt er die Literatur und hat in jüngeren Jahren sehr gelehrt. — Die äußere Phylogonomie der Stadt hat sich nicht sichtlich verändert, das Ereigniß findet eine ruhige, jedoch nicht überwollende Aufnahme.
Berlin, 20. Februar.
Die getrige Kunde des Fürsten Bismarck über die Orientangelegenheit ist sehr in Aller Munde, und nach unseren Wahrnehmungen geht das Urtheil, wenn nicht Aller, so der großen Mehrheit dahin, daß Bismarck's Auseinandersetzungen als friedliche Kundgebungen ausgefaßt werden. Die Börse, die gestern in eine panikartige Flauheit versiel, hat ihre Phlogonomie für sich, und verednet sie sich, so hat sie den Schaden zu tragen. Die politischen Kreise sind befriedigt, denn sie wissen, daß heute nicht schon mit positiver Bestimmtheit gesagt werden kann: Europa wird der Friede unter allen Umständen erhalten werden. Ein solches Urtheil kam am wenigsten der auswärtige Minister des deutschen Reichs abgeben, das als neutrale Macht bei den Orientkriegen erst in zweiter Reihe interessiert ist. Die Interpellationsdebatte des Reichstags gewinnt dadurch an Bedeutung, daß alle Fraktionen des Hauses Reber vorgeschick hatten. Der Kamler darf, auf die getrigen Verhandlungen zurückblickend, der Ueberzeugung leben, daß die deutsche Volksvertretung ihm als Leiter der auswärtigen Politik unbedingt vertraut. — Die Ausschussberatungen über die Stellvertreterfrage ziehen sich sehr in die Länge. Bei der Meinungsverschiedenheit unter den Kommissaren der deutschen Regierungen ist im Augenblick gar nicht abzusehen, wann mit der wichtigen Angelegenheit der Reichstags beauftragt werden wird. Sobald alle Regierungen sich geeinigt haben werden, erfolgt, wie man hört, ein abschließendes Botum des Kamlers.
Dresden, 20. Februar. Ein Dekret des Königs ordnet die Vertagung des sächsischen Landtags von morgen an sich unbestimmte Zeit an. — Die zweite Kammer benutzte heute die Vertagung der Stenographen. Die Regierungsvorlage, wonach die Gewerbesteuer und Personalsteuer wegfallen, die Einheit für die Grundsteuer 4 Pf. betragen soll und der Fehlbetrag im Budget lediglich durch die Einkommensteuer zu decken ist, wurde mit 47 gegen 22 Stimmen angenommen.
Wien, 20. Februar. Die hiesigen Morgenblätter besprechen die gestern in Berlin, Wien und Pest auf die die orientalische Angelegenheit betreffenden Interpellationen ertheilten Antworten. Das „Fremdenblatt“ betont, daß die österreichische Regierung mit ihrer Antwort, ohne nach irgend einer Seite zu provozieren, offen und klar ihren Standpunkt gegenüber den russischen Friedensbedingungen gekennzeichnet habe. Die Erklärungen des Fürsten Bismarck will das Blatt erst würdigen, wenn der Wortlaut derselben vorliegt. Inzwischen hält es die Anbahnung für berechtigt, daß der Charakter der deutschen Vermittelung, welche Fürst Bismarck in Aussicht stellt, durch das Interesse Deutschlands bedingt sein werde, wie dasselbe von dem Russen charakterisirt wurde. Dessenfalls erwarte zur Bewirkung seines Programmes von Niemand Hilfe; es hoffe und erwarte nur, daß Deutschland dem Reich nicht finden werde, wenn es sein muß, mit dem vollen Gewicht seiner Macht für die Geltendmachung der österreichischen Interessen einzutreten. — Die „Presse“ kam, ohne in das Merkwürdige der Erklärungen des Fürsten Bismarck einzugehen, die Bemerkung nicht unterdrücken, daß dieselben wenig geeignet seien, die Illusionen der ungarischen Politiker zu untergraben, die ihre Hoffnung auf eine Allianz mit England und wenigstens die moralische Unterstützung

einen Gott, nachdem sie den alten hinausgeworfen. Ich frage Euch, meine Geliebten, wo ist noch in der Welt für deren Schöpfer und den Wiederhersteller der Menschheit ein Raum übrig gelassen? Wohl uns, wenn er in den Herzen der vereinigten Schaar der Gläubigen eine Zufuktsstätte findet, wenn es Seiten giebt, die ihm antworten so er an ihre Pflichten haften — in der großen Gesellschaft kann er seinen Ort mehr finden. Im Namen der Barmhertzigkeit hat man ihn von dem Wechsel der Ereignisse, zu Ehren einer hochmüthigen Unabhängigkeit aus dem Unterichte, im Namen der Freiheit aus der Moral verbannt. Das Geheiß der Juden: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“, ist noch niemals wieder klammernd, noch unversämter ausgesprochen worden.
Zum Schluß theilen wir hier noch folgende eben eingetroffene Depesche des sehr wohl unterrichteten römischen Specialkorrespondenten der Wladib. Ztg. mit, der von Peci nicht so viel Gutes wie Bonghi zu berichten weiß:
Rom, Mittwoch, 20. Februar.
Der vorwiegende erste Einbruch der Papstwahl ist ein gänztlicher. Leo XIII. ist 68 Jahre alt und gebürt der gewöhnlichen Richtung an. Man erzählt ihm vor dem Konstante die Meisung nach, wenn er gewählt würde, wäre sein Erstes, durch die Straßen von Rom zu fahren. Dies wird nun freilich nicht geschehen. Aber Peci ist ein durchaus selbständiger Geist und sehr fähig, aus eigener Initiative der vorkommenden Vorfälle eine ganz neue Richtung zu geben. Geboren 1810 zu Corchiano im ehemaligen Kirchenstaat, als Kammerer vom Perugia, Kardinal seit 1853, hat er sich alle Zeit durch Energie, Strenge gegen seine Untergebenen, so wie durch herrliches Wesen hervorgethan, wie noch kürzlich als Kammerer des Konstante. Er war einige Jahre zur Zeit Kaiser Leopolds I. Aunius zu Vrschell, wo über sein Privatleben manche tolle Nachrichten gingen. Später galt er für aesthetisch und geizig, aber für unheimlich und für einen guten Verwalter, für sehr stolz und mit einem Wort zum Regieren geboren. Er ist bei seinen Kollegen und Untergebenen wenig beliebt. Er hat in seinem äußeren Auftreten etwas Bornhumes, ein wenig Theatralisches. Seine theologischen Kenntnisse gelten für mittelmaßig. Sein Sinn für schöne Künste ist gering, dagegen liebt er die Literatur und hat in jüngeren Jahren sehr gelehrt. — Die äußere Phylogonomie der Stadt hat sich nicht sichtlich verändert, das Ereigniß findet eine ruhige, jedoch nicht überwollende Aufnahme.
Berlin, 20. Februar.
Die getrige Kunde des Fürsten Bismarck über die Orientangelegenheit ist sehr in Aller Munde, und nach unseren Wahrnehmungen geht das Urtheil, wenn nicht Aller, so der großen Mehrheit dahin, daß Bismarck's Auseinandersetzungen als friedliche Kundgebungen ausgefaßt werden. Die Börse, die gestern in eine panikartige Flauheit versiel, hat ihre Phlogonomie für sich, und verednet sie sich, so hat sie den Schaden zu tragen. Die politischen Kreise sind befriedigt, denn sie wissen, daß heute nicht schon mit positiver Bestimmtheit gesagt werden kann: Europa wird der Friede unter allen Umständen erhalten werden. Ein solches Urtheil kam am wenigsten der auswärtige Minister des deutschen Reichs abgeben, das als neutrale Macht bei den Orientkriegen erst in zweiter Reihe interessiert ist. Die Interpellationsdebatte des Reichstags gewinnt dadurch an Bedeutung, daß alle Fraktionen des Hauses Reber vorgeschick hatten. Der Kamler darf, auf die getrigen Verhandlungen zurückblickend, der Ueberzeugung leben, daß die deutsche Volksvertretung ihm als Leiter der auswärtigen Politik unbedingt vertraut. — Die Ausschussberatungen über die Stellvertreterfrage ziehen sich sehr in die Länge. Bei der Meinungsverschiedenheit unter den Kommissaren der deutschen Regierungen ist im Augenblick gar nicht abzusehen, wann mit der wichtigen Angelegenheit der Reichstags beauftragt werden wird. Sobald alle Regierungen sich geeinigt haben werden, erfolgt, wie man hört, ein abschließendes Botum des Kamlers.
Dresden, 20. Februar. Ein Dekret des Königs ordnet die Vertagung des sächsischen Landtags von morgen an sich unbestimmte Zeit an. — Die zweite Kammer benutzte heute die Vertagung der Stenographen. Die Regierungsvorlage, wonach die Gewerbesteuer und Personalsteuer wegfallen, die Einheit für die Grundsteuer 4 Pf. betragen soll und der Fehlbetrag im Budget lediglich durch die Einkommensteuer zu decken ist, wurde mit 47 gegen 22 Stimmen angenommen.
Wien, 20. Februar. Die hiesigen Morgenblätter besprechen die gestern in Berlin, Wien und Pest auf die die orientalische Angelegenheit betreffenden Interpellationen ertheilten Antworten. Das „Fremdenblatt“ betont, daß die österreichische Regierung mit ihrer Antwort, ohne nach irgend einer Seite zu provozieren, offen und klar ihren Standpunkt gegenüber den russischen Friedensbedingungen gekennzeichnet habe. Die Erklärungen des Fürsten Bismarck will das Blatt erst würdigen, wenn der Wortlaut derselben vorliegt. Inzwischen hält es die Anbahnung für berechtigt, daß der Charakter der deutschen Vermittelung, welche Fürst Bismarck in Aussicht stellt, durch das Interesse Deutschlands bedingt sein werde, wie dasselbe von dem Russen charakterisirt wurde. Dessenfalls erwarte zur Bewirkung seines Programmes von Niemand Hilfe; es hoffe und erwarte nur, daß Deutschland dem Reich nicht finden werde, wenn es sein muß, mit dem vollen Gewicht seiner Macht für die Geltendmachung der österreichischen Interessen einzutreten. — Die „Presse“ kam, ohne in das Merkwürdige der Erklärungen des Fürsten Bismarck einzugehen, die Bemerkung nicht unterdrücken, daß dieselben wenig geeignet seien, die Illusionen der ungarischen Politiker zu untergraben, die ihre Hoffnung auf eine Allianz mit England und wenigstens die moralische Unterstützung

*) Der heilige Bernhard stellt an die Kirchenfürsten folgende Anforderungen: „Sie seien in Eiten wohlgelehrt, in Frömmigkeit erdacht, zum Geforsamen gewaltig, an Geduld gemäßig, der Barmhertzigkeit gekiebt, in Tugend, Kaskatien aus Ueberzeugung, zur Unterwerfung fremd, in Zaeh, Kaskatien aus Ueberzeugung, zur Nächstliebe gekiebt, in Friede, der Einheit getreue. Sie seien im Urtheile gerecht, im Rathgeben vorichtig, im Beschehen maßvoll, in ihren Verfügungen thätig, im Handeln mäßig, im Sprechen bescheiden, in Widerwärtigkeiten gütlich, im Wohlgehen anspruchlos, im Eifer nachzuehen, in der Barmhertzigkeit nicht zu weitgehend, in der Mäßigkeit nicht unmäßig, in der Gerechtigkeit nicht zu verschwendlich, beim Worte nicht unmaßig, in Beantwortung der häufigen Angelegenheiten nicht ängstlich, nach anderer Oet nicht verlangend, das Irige nicht verschwendend, liberal und in Allem unmaßig.“ Citirt von Gregorio Pato in seinem Buche: De Cardinalibus dignitate et officio. Kapitel VIII, Seite 56.

Ein Residenzvermögen.

Erzählung von Johan Gram.
Vom Verfasser autorisirte Uebersetzung aus dem Holländischen von Josef Sgratzenholz.

Da fiel sein Auge auf das Briefchen, welches Mariame verlesen hatte. Sofort hob er es auf, warf einen flüchtigen Blick umher, um sich zu überzeugen, daß er allein sei und las dann:

„Heure Mariame!“
Nun! wir befinden uns auf einem jarten Terrain! Entschleunigung von Gefährlichkeiten! Das wird interessant. Segen wir also alle solche Scham und Schüchternheit bei unsren Ahbichern zur Seite und nun — alle Dinge untersucht und das Gute davon behalten!
„Heure Mariame!
Sieh, daß Du mich einen Augenblick sprechen kannst, liebste Mariame, es hängt ein Unglück über den Hauptern Deiner Eltern. Was aber auch geschehe — rede auf mich. Eine Selbstangelegenheit zwischen Deinem und meinem Papa droht eine solche Wendung für Deine Eltern zu nehmen. Dein Papa scheint in großer Geldverlegenheit zu sein, und ich glaube ein Mittel gefunden zu haben, ihn daraus zu retten. Komm heute Abend um Acht zu dem Kirchbaum im Garten. Ich werde dann an der anderen Seite des Zauns sein und Dich zu sprechen suchen. Alles dieses tiefstes Geheimniß. Zweifle nie an der aufrichtigen und feurigen Liebe Deines
Willeme.“
Van Gaalderen sah beinahe so bleich aus, wie das Papier, das er nach dem Durchlesen zerstückerte. Er wollte seinen Augen nicht trauen. Welch eine Entfällung! Das Liebesgeheimniß der „Schlichtern“ entdeckt, und was noch mehr bedeutete, der reichen Familie hinter die Karten geschickt! Himmel, welch ein Glück!
Wie sehr zu Dank verpflichtet war er diesem Willeme. Willeme? Was doch einmal sehen. Warte, da oben steht sein Name: Willeme Wols!

„Der aufgeregtere Junge also, den ich einmal am Strand gesehen habe“, murmelte van Gaalderen. „Herrlichen Dank für die zeitige Warnung Deines freundlichen Briefchens, braver verliebter Durck. Hätte ich sie nicht empfangen, so würden vielleicht die 50,000 Gulden meiner Tante noch heute da gut gebient haben, die Briefe zu zerstören, welche in Myntbeer de Grootens Vermögen geschossen worden ist. Aber ich kann wirklich meinen Augen kaum glauben! Ist es möglich! Doch ich werde schon hinter die Wahrheit kommen.“
Während der verbute Barren so meditierte, trat plötzlich de Grootens eilig herein. Mit tischspiegelartiger Geschwindigkeit kate van Gaalderen das Bilet fort in seinem Rode zu verbergen gewußt und zeigte dem Generalsekretär ein Gesicht, das eben so glatt aussah, wie der Wasserpiegel der Fontaine draußen.
„Et, ei, mein wertiger Baron, nehmen Sie's nicht übel, daß ich Sie so lange habe warten lassen. Ich vermuthete nicht, daß Sie heute schon kommen würden. Segen Sie sich!“
„Gern!“ war die leichthin gegebene Antwort. „Besinnet Mevrouw sich wohl?“
„Dante Ihnen, ausgenommen, und Mariame ebenfalls.“
„Ja, Ihre Fräulein Tochter hatte ich eben das Vergnügen zu sehen, das ichene Tischspiegel war hier im Zimmer; wir haben einen Augenblick zusammen gelaubert, ich habe ihr eine Scene aus einem neuen Schauspiel erzählt und dieselbe sogar plastisch verknüpft, aber das allerliebste Kind nahm den Scherz so ernst auf.“
„So, so, so, so!“ antwortete de Grootens mit einem gegummenen Vackeln, das van Gaalderen nicht entging.
„Ja, ja, das liebe, ichene Tischspiegel!“ wiederholte der Baron herbärtig und langsam, wie zu sich selbst.
„Der Grund Ihres Kommens ist wahrscheinlich — die finanzielle Angelegenheit.“
„Die Achse, um die sich Alles dreht.“
„Ja, in der That!“ kante der Generalsekretär.
Bogerd begann der Baron: „Ich bin eigentlich gekommen —“
„die brüdicnde Last Ihrer Tante zu bringen!“, vollendete de Grootens den Satz.

„Pardon!“ ver setzte van Gaalderen schnell, während er de Grootens scharf ins Auge sahte, „Pardon, meine Tante süßt sich leider doppelt bedeckt, wenn sie bedent, daß Sie damit belästigt werden könnten. Sie ist eine so jarte, feinfühlende Frau, daß sie wirklich Bedenten süßt.“
„Wah damit zu belästigen? Durchaus nicht, lieber Baron, durchaus nicht. Dieser Grund ist absolut falllos.“
„Ja, aber es ist nun einmal so. Die gute Seele macht sich darüber nun einmal Gedanken.“
„Lassen Sie Ihre Tante sich deren nur denken sein.“
„Gewiß, das ist meine Maxime ebenfalls, und eigentlich auch der Zweck meines Besuches. Wir kennen einander zu gut, um darüber streiten zu müssen.“
„Ganz und gar überflüssig, mein besser Baron, ganz überflüssig. Ich will Ihnen den Dienst gern erweisen. Sie bringen mir einfach das Portefeuille Ihrer Tante, ich gebe Ihnen eine ordnungsmäßige Empfangsbekundigung, schreibe die Coupons zur Zeit ab, admiuistriere das Kapital und freue mich inzwischen darüber, daß Ihre Wittverwandte all ihre Ruhe und Zufriedenheit zurückbetommen hat!“
„Vollkommen unheimlich und doch getraue ich mich nicht, sold ein herzliches Anerbieten von Ihnen anzunehmen. Aber wie ich schon sagte, ich komme dennoch, Sie um einen Dienst zu fragen. Satt daß ich Geld bringe, komme ich, Geld zu holen!“
Alle Gesichtsgegenwart verließ de Grootens, als er diese Worte hörte. Unwillkürlich trat er ein paar Schritte zurück und frug erstaunt:
„Geld holen? Wie meinen Sie das?“
„Um's Himmelswillen Myntbeer de Grootens! Sie springen ja zurück, als ob ich Ihnen ans Leben wollte. Wirklich Sie sind der Typus eines achtbaren Rentners, der selbst nicht leiden mag, daß auf den Gegenstand seiner innigsten Liebe nur hingewiesen wird. Die Sache ist einfach diese. Ich befinde mich im Augenblick in Geldverlegenheit und möchte gerne einen Griff, allerdings nur einen bescheidenen Griff, in Ihre wohlgefüllte Geldbörse thun!“
„So!...“ war de Grootens niedergeschlagene Antwort. „Es ist eine geringe Anleihe, die ich bei Ihnen machen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-1878022011/fragment/page=0001



Deutschlands gesetzt hätten. Auch die „Presse“ findet, daß die Heben des Fürsten Bismarck und Bennigsen's sich in der Richtung des politischen Gesamtangeses ergängen. — Die „Neue Freie Presse“ sagt, aus der ganzen Rede des Fürsten Bismarck geht deutlich hervor, daß der Friedenssache am besten zu dienen glaube, indem er Deutschland nach keiner Seite hin bindet und sich das Amt des „Friedensmaklers“ vorbehält. Unwidriglich gehe fern aus der Rede hervor, daß Deutschland Rußland gegenüber vollkommen freie Hand habe.

Die gestrige Interpellationsverhandlung im deutschen Reichstage und speziell die Erklärungen des Fürsten Bismarck werden hier mit Befriedigung aufgenommen. Man schöpft aus der Verhandlung die Zuversicht, daß die Interessen Oesterreichs im Orient von Deutschland in voller Bedeutung geschützt werden und man weit entfernt sei, Oesterreich-Ungarn in entschiedener Vertretung derselben entgegen zu wirken.

London, 20. Februar. Die „Times“ charakterisirt die gestrige Rede des Fürsten Bismarck von ihrem Standpunkt aus und gelangt zu der Ansicht, daß Deutschland so viel als möglich jedoch Einmischung in die Orientfrage sich enthalten werde. Deutschland sei stark genug zu einer solchen Haltung, die, wenn sie auch in der Friedenssicht nicht verfehlt, doch auch nicht in der Friedensaussicht nicht verfehlt. Mit besonderer Befriedigung hebt die „Times“ hervor, daß Fürst Bismarck und Fürst Auerberg den Glauben ausgesprochen hätten, daß gegen den Zusammentritt des Kongresses ein Hinderniß nicht hervorgerufen werde.

Rom, 20. Februar. Soeben 4 1/2 Uhr ertheilte Leo XIII. von der Loggia des Sanct Peters herab den ersten apostolischen Segen, jedoch nicht, wie früher, das Angesicht dem Pöbel, sondern dem Innern der Kirche zugewendet. Letztere war sehr stark von Gläubigen aller Nationen besetzt, welche Zeichen tiefster Andacht und Ehrfurcht gaben. Die Physiognomie des Papstes war wegen der ungemainen Höhe seines Standpunktes ummüßig näher zu beobachten. Der Vortritt war kaum belebter als gewöhnlich.

Rom, 20. Februar. Der deutsche Botschafter Baron v. Krenell hat heute eine lange Privataudienz beim König Humbert. Die Gerüchte vom lebenden Zustande des Königs entziehen jeder Begründung und sind, so berichtet man, von der Familie Mirafiori ausgebreitet, welche sich in thörichten Intrigen gegen den neuen Souverän gefallt und übrigens ganz unter der Herrschaft der Jesuiten steht. — Die deutsche Diplomatie ist von der orientalischen Frage stark in Anspruch genommen. Italien hatte gegen Wien als Kongreßort nichts eingewendet, daß diese Wahl aber nicht gern. Man hat es jetzt für möglich, daß Gortischaloff doch noch nachträglich Wien annehmen könnte, um Oesterreich eine im Grunde billige Gemüthsstimmung zu gewähren; allgemein würde man aber einen neutralen Ort, an welchem kein Hof residirt, vorziehen. Das Kongreßort gilt hier für sehr verschieden und langwierig; doch vertraut man bestimmt auf eine friedliche Durchführung. (Wladg. 3)

Rom, 20. Februar. Zum Andenken an den Papi Pius IX. soll eine Kirche in einem der neuen Stadttheile erbaut werden.

Orientalische Angelegenheiten.

Konstantinopel. Die russfreundliche Stimmung in türkischen Kreisen ist im Wachsen begriffen und darf hierfür als Zeugniß einer Bspredigung angesehen werden, welche Server Pascha, der erste Unterhändler von Kasanlyk, mit einer in Horierrreisen hochangesehenen Persönlichkeit, dem griechischen Bankier Zarifi, in den letzten Tagen gehabt hat. Zarifi drückte dem türkischen Minister gegenüber seine Verwunderung über den Umschwung aus, welcher in der türkischen Politik eingetreten ist, worauf Server Pascha sich beiläufig in folgender Weise vernehmen ließ: „Was wollen Sie? Europa hat uns verlassen, nachdem es uns direkt und indirekt zum Widerspruch gegen Rußland aufgeuntert hat. Wenn wir das letztere Verlassen Europas vermutet hätten, würden wir die Verbindung der londoner Konferenz angenommen haben. Jetzt erübrigt uns nichts Anderes, als uns in die Arme Rußlands zu werfen. Dadurch erreichen wir vielleicht noch so Manches. Trübt dadurch eine europäische Kompilation ein, desto besser! Wir haben nichts mehr zu verlieren und man würde sich nur um unsere Theilung streiten. Wenn man aber, was wahrscheinlich ist, Rußland gewähren läßt, dann ist unser wohlverstandenes Interesse, uns an dasselbe anzuschließen, Rußland hat uns in Europa noch nötig. Es wird eine schwache europäische Türkei am Dorsporns einer von ganz Europa garantierten neuen Staatsbildung vorziehen. Unsere Ehre war bis jetzt eine europäische Nothwendigkeit, heute ist sie eine russische geworden.“

— Server Pascha fuhr fort, in klarer Weise seinem Partner den Umschwung der türkischen Politik zu erklären, und erbat die Unterbrechung mit folgenden hochbedeutenden Worten: „Der Schwerpunkt der türkischen Macht ist von jetzt an nach Asien verlegt. Man hat den Sultan nicht als europäischen Souverän fortbestehen lassen wollen; er wird als asiatischer Herrscher und namentlich als Kalif über hundert Millionen Afiaten herrschen. Als asiatische Macht kann sich die Türkei keine besseren Allirten wünschen wie Rußland, und als solche Macht hat sie keinen größeren Gegner als England, bei welchem es in Verossenheit gerathen ist, daß es sich durch die Erhaltung der Türkei selbst erhalten hätte. In Europa brauchen wir England, in Asien braucht England uns. Der Sultan ist das religiöse Oberhaupt des größten Theiles des indisch-englischen Reiches. Von jetzt an stehen sich die Empress of India und der Esch des Islams gegenüber.“

Diese Konversation spiegelt getreulich die heilige Situation wieder. So dent man in möglichsten türkischen Kreisen und ist dieselbe vom Gedanken zur That übergegangen, indem man in ein überaus enges Einvernehmen mit Rußland getreten ist. Es darf also nicht Wunder nehmen, wenn so viel von einem russisch-türkischen Schutz- und Trutzbündnisse die Rede ist, in welchem außer den in einem solchen Falle unentbehrlichen Stipulationen auch noch solche existiren sollen, welche sich auf die Eventualität eines Krieges mit England, einer gemeinsamen russisch-türkischen Aktion in Asien und am Suezkanal beziehen sollen.

Scheinbar greift diese Mittheilung weit in die Ferne; nichts desto weniger liegen ihr Informationen seltener Genauigkeit zu Grunde, deren Werth vielleicht schon in den nächsten Tagen durch Ueberrassungen etatant bewiesen werden dürfte, welche selbsten betreffen und auf den geheimer russisch-türkischer Separatvertrag zurückzuführen sein werden.

Petersburg, 19. Februar. Die „Agence générale Russe“ erklärt die Nachrichten, die die „Porte“ morgen unterzeichnet werden solle, für unbegründet und fügt hinzu, die Türken seien im Gegentheil viel stürziger geworden. Der Rückzug der englischen Flotte nach der Mubania-Bai habe die Wichtigkeit der gegen den Willen der Vororte erfolgten Durchfahrt durch die Daranelen nicht vermindert; derselbe beweise, daß für die englischen Staatangehörigen in der Türkei keinerlei Gefahr bestanden habe und daß die Einschiffung demnach ganz unnütz gewesen sei. Da dieselbe aber einmal zu einer vollendeten Thatfache geworden, so liege darin auch für die russischen Truppen eine Nützigung, gewisse näher an Konstantinopel gelegene Punkte zu besetzen, um auf jede Eventualität vorbereitet zu sein, durch welche die christliche Bevölkerung bedroht sein könnte. Die Lösung

der Frage würde in dem Zurückgehen der englischen Flotte nach der Bessaba liegen; alsbann würden die Russen in die Demarkationslinie zurückgehen.

Konstantinopel, 19. Februar. In Folge des starken Schneefalles, welcher die Straßen unpassbar macht, ist die Kammer von Erzerum und Datum verjagt worden. — Suleiman Pascha ist nach Konstantinopel berufen worden und soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Wien, 20. Februar. Nach einer Meldung der „Polit. Korresp.“ aus Konstantinopel vom 19. d. hat der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Server Pascha, seine Demission gegeben. Der Sultan hat dieselbe angenommen. Der Nachfolger Server Paschas ist noch nicht ernannt. — Einer Mittheilung derselben Korrespondenz aus Belgrad zufolge bereitet der Ministerpräsident Miste ein Memorandum an den Kaiser Alexander vor, da Rußland das Paschalik Nisch dem neuen Fürstenthum Bulgarien einverleiben wolle. — Der Oberst Kischschin ist in besonderer Mission nach Adrianopel abgegangen, um gegen die bevorstehende Besetzung des Paschaliks Nisch durch 6000 Mann russische Truppen Vorstellungen zu erheben. Schon jetzt werden von den Serben alle Beschäfte von Nisch nach Alexander gebracht.

London, 20. Februar. Die „Morningpost“ will wissen, Rußland wolle Gaspikoff besetzen, wenn England nicht die Besetzung der Dorspornsstrasse durch die Russen gestatte, oder verpasse, daß die englische Flotte nicht in das schwarze Meer einlaufen werde.

Literarisches.

Neu eingegangen: Verlag von Fr. Korkkamp in Berlin. Buchhandlung für Volkswissenschaften und Geschichte. Verlag der Reichsgelese. —

Deutschrifft des evangelischen Oberkirchenraths betreffend die Sonntagssfrage. Besonderer Abdruck aus dem „Kirchlichen Gesetz- und Verordnungsblatt.“ Sechste Auflage. Preis 15 s.

Die Sicherung von Leben und Grundbesitz im Fabri- und Gewerbetriebe auf der hiesiger Ausstellung vom Sommer 1876. Bericht im Auftrag des Ministers für Handel, Gewerbe u. s. v. v. Riedel, Fabrikations-Inspector für die Reg.-Bezirke Koblenz, Köln und Trier. Mit 30 Holzschnitten. —

Verfassungsurkunde für den preussischen Staat vom 31. Januar 1850. Mit deren Veränderungen bis zur Gegenwart und vollständigem Sachregister. 4. Auflage. Preis 30 s.

Die Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung für die evangelische Landeskirche Preussens nebst den Ausföhrungsverordnungen und Anweisungen. Für den Gebrauch erläutert vom Prediger M. Richter, Mitglied des Abgeordnetenhauses. 5. (Seydant-) Auflage. Preis 3/6 M. (Ein sehr brauchbares, gut ausgestattetes Werk.)

Monatschrift für Deutsche Beamte. Organ des preussischen Beamten-Vereins. I. Jahrgang 1877. Heft 2—7. (Ein höchst dankenswerthes Unternehmen, für jeden Beamten unentbehrlich, in den einzelnen Rubriken: Angelegenheiten des Vereins, Rechtsverhältnisse der Beamten, Aufsätze und Abhandlungen, Sprachsal, Vermischtes, Widersprüche, eine reiche Fundgrube der anregenden, fördernden Belehrung über alle Verhältnisse, welche den Beamten in weitesten Kreisen betreffen.)

Aus der Provinz.

— Et. Majestät der König hat dem Kreisgerichtsdirektor Vietmann zu Halberstadt bei seinem Uebertritt in den Ruhestand den Charakter als Ranglet-Rath verliehen.

„Ja...“ antwortete der Generalsekretär verwirrt, „zu jeder anderen Zeit würde es mir höchst angenehm gewesen sein, höchst angenehm, aber jetzt bin ich selbst durch das Zusammenstreffen verschiedener Umstände so in meinen Geldmitteln beschränkt, daß ich Ihnen nicht helfen kann...“

„Lassen Sie uns nur nicht von meiner Tante sprechen. Bei den geringsten Klagen über Geldmangel werde ich untert. Zu den Grundsätzen meiner Tante gehört u. A., daß eine solche Person, welche Ausgabe nach Einnahme regelt, niemals Geldmangel haben kann. Sie können begreifen, wie in Folge solcher Theorien solche Staaten, wie die Türkei, Spanien und Peru von ihr verfallert werden. Bekenne ich der Tante meine Schulden, so bin ich verloren. Aber es läßt sich ein Ausweg finden, wenn Sie mir nur theilweise helfen. Den Rest könnte ich mir am Ende bei einigen meiner Freunde verschaffen, leihen Sie mir dann 1000 oder 500 Gulden!“

Mit dem schiefsten Gesicht, das van Gaalderen ihn je hatte zusehen sehen, antwortete de Grootens: „Es thut mir entsetzlich leid, aber ich habe im Augenblick durch einen sonderbaren Zufall über bittersüßig zu verfügen!“

„Nun, so lassen Sie mich Ihnen denn gerade heraus sagen, daß mir hundert Gulden auch willkommen sein würden!“ „Wie gerne auch“, sagte der Generalsekretär kaum hörbar, „wie gerne auch, ich...“

„Nun wußte van Gaalderen genug. De Grootens mußte sich wirklich in großer Geldverlegenheit befinden, sonst würde er sich ihm gegenüber nicht so bloßgestellt haben. Es konnte aber auch möglich sein, daß es nur eine Klamme war, eine vorübergehende Verlegenheit, wie sie selbst bei den größten Besorgsamkeiten vorkommt. Das ließe sich nachher wohl noch ergründen. Vorläufig wußte er genug.

„Nun, wenn der Herr Mylneer de Grootens, Sie nehmen es mir nicht übel, daß ich Sie so belästigt habe?“

„Dadurch nicht, Baron“, antwortete de Grootens seufzend. „Vielleicht kann ich Ihnen in ein oder zwei Tagen helfen.“

„Nun, auf Wiedersehen dann und meine beste Empfehlung an Ihre Frau und Ihre lebenswürdige Tochter.“ Nach diesen schließlichen Abschied wängelte van Gaalderen mit seinen trachtenden Stiefeln fort, sehr erbaunt von dem Besuch, der ihm so viel verrieth. Hatte er auch quasi sein eigenes Geldgebahren ausgeübt, für ihn hatte das wenig zu bedeuten, denn man wußte, wie es mit seinem Portemonnaie bestellt war. Kein namhafter Klesierant, der nicht in seinen Büchern den Namen des Barons van Gaalderen prangen sah, gefolgt von einer Kiste, länger als diejenige Leporellos. Sein adeliger Name und seine reiche Familie behüteten ihn jedoch vor dem Untergange und er für diese Person machte sich sehr wenig aus der Sache, welche de Grootens jetzt so entsetzlich folterte.

Raum hatte van Gaalderen sich entfernt, so sank der Generalsekretär auf das Sopha und blieb dort, unglücklich wie Job, sitzen. Wo sollte er sich verbergen? Das Gebäude, das er mit Mühe und Kunst aufgebaut und so lange geschützt hatte, war seinem Einsturz nahe.

Alles kommt auf einmal — der vermüthigte Anton! Ohne ihn würde vielleicht Alles eine andere Wendung genommen haben! Es war ein peinlicher Zustand. Wie sollte er nun Wols belassen? Auf welche Weise sollte er Karl zufrieden stellen?

Nirgendes sah er einen Ausweg. Der Kopf schwindelte ihm. Er wußte keinen Rath mehr, der gebiegene, überall geachtete de Grootens.

Still schlich er zur Thüre hinaus nach seinem Schreibzimmer und faum war er verschwunden, als Mariamme schnell zur Verwandt stürmte. Sie hatte Wilhelm's Briefchen vernimmt und nachdem sie mit kloppendem Herzen das Zimmer, worin van Gaalderen und ihr Papa sich eben aufgehalten, durchsucht hatte, flog sie nun herein.

Sie fand das Briefchen nirgendes. In der Nähe des Sophas mußte es ihr doch entfallen sein.

„Wenn nur Papa oder Mama es nicht finden“, flüsterte sie ängstlich. „Armer Willem, was hast Du doch gethan, daß Du hier so verkannt wirst!“ Eben trette sie nieder, um zu sehen, ob das Briefchen vielleicht unter das Sopha gerathen sei, als sie plötzlich Fußritte hörte, die sich der Zimmerthür näherten. Die

Suchende erschraf bei diesem unvermutheten Ueberfall, daß sie sofort ein Versteck hinter den ihmern damastenen Doppelgardinen des Fensters suchte.

Es waren Mylneer und Weertman de Grootens, die eilig ins Zimmer traten, welches der Generalsekretär unmitteibar hinter sich verschloß. Er war offenbar nervös und unruhig denn tief. Bergrweissend tief er ein paar Mal auf und ab und blieb dann vor ihr stehen:

„Da ist nichts mehr zu machen, gar nichts mehr! Wir sind rettungslos verloren. Wenn einmal ein Sprung ins Glas gekommen ist, kommen bald mehrere und dann bricht es...“

„Sei doch nicht so erregt und mühslos, Adolf! Bedenke Dich noch einmal gut; Du hast ja noch immer Auswege gefunden. Bedenke Dir nur Deine Kaltblütigkeit, sonst ist wirklich Alles verloren!“

„Auswege erfinden! fallsichtig sein! Wie ist es möglich! Ich bin mit meinem Vater zu Ende... von allen Seiten umgelineht sie mich...“

Es wurde an die Thüre geklopft, aber keiner von beiden hörte es. Nochmals wurde gepocht, aber nun heftiger und dringender.

„Wer ist da?“ war die ungeduldige Frage von de Grootens.

„Ja, Mylneer!“

Der Generalsekretär rüß ungestüm die Thüre auf und frug den Kaufburschen so barsch und ägerlich, was es zu thun gebe, daß dieser den Brief, den er in der Hand hielt, beinahe fallen ließ.

„Als Mylneer, sehen Sie doch einmal eben nach, hier ist der rekonmandirte Brief, den Sie mich von dem Postbureau holen ließen. Ist der hier wohl richtig?“

„Ach, hör' mich doch nicht!“ war die heftige Antwort.

„Kannst Du denn nicht selbst lesen?“

„Ja, sehen Sie, Mylneer, ich kann wohl lesen, aber meine Augen thun mir heute so weh, daß ich die Buchstaben nicht unterscheiden kann...“

De Grootens wurde immer heftiger.

„Gib einmal her!“ Er warf einen Blick auf die Adresse und las: „An Herrn A. de Grootens, Zeevenbergen, Holland, durchgetrichen und s'Graevenhaage an die Stelle,

Holz-Versteigerung.

In der königlichen Oberförsterei Schtenditz auf dem Unterforste Dölauer Haide sollen am Montag den 4. März von Vormittags 9 Uhr ab circa 60 m tiefer Scheite, 190 m Reifig, 300 Kiefern mit 274 cbm öffentlich versteigert werden.

Kauflustige wollen sich zur obendementierten Zeit im Jagen 65 am Dölauer Fußwege einfunden und von den näheren Bedingungen an Ort und Stelle sich unterrichten.

Schtenditz, am 20. Februar 1878.
Königliche Oberförsterei.

Haus-Verkauf.

Weidenplan 6, durchaus solid und elegant gebaut, mit Garten, Veranda, in angenehmer Lage der Stadt, Nähe des Gymnasiums, landwirthsch. Institut, Universität und neue Klinik, für eine größere Familie passend, aber auch leicht in Etagen theilbar eingerichtet, rentabel, verkauft oder vermiehtet
H. Werther, Möglicher Weg 4.

Für Bauunternehmer.

Zwei Eckbaustellen, in der Lindenstraße gelegen, mit schöner Fernsicht, sind zu verkaufen. Der Kaufpreis kann darauf stehen bleiben, auch kann eine Hypothek zum Gebauen gegeben werden. Näheres Lindenstraße 11.

57. Geiststraße 57.

Grüne Heringe zum Kochen und Braten, sauren Aal, Kieler Sprotten, Bündlinge am billigsten bei
Fr. Hoefler.

Auction.

Dienstag den 26. Februar c. u. folg. Tag von Nachmittags 1 Uhr sollen Kömingsstraße 21 folg. zur C. Wallstabschen Konturmasse gehörigen Vorräthe versteigert werden, als: Gewürze, Gewürz-Extrakte, Flaschen und Gläser, Zimmlapfen, Käse, Kisten, Kiste, einige Apparate, Kupf. Cylinder, eine Decimalwaage mit Gewichten, ein Schreibpult und einige Möbel.
W. Glste.



Fr. Schellfisch

morgen früh auf dem Markte vor dem Rathsfeller, sowie Karpfen, Hechte, Krebse etc.
Wilhelm Hoffmann.

Birkene u. Kiefern Kommoden, Vertikos, Fries- u. Nähtische, Waschtische verkauft billig
Kaulenberg 2.

Ein altes fettes Posamenten- u. Wollwaren-Geschäft in Halle ist Familienverhältnisse halber zu verkaufen. Hoff. beliebten Nr. unter L. H. 25 niederzulegen bei (H. 5571) Gaudenstein & Bogler hier.

Eine fetze Herze steht zu verkaufen in Dieblichstein Burgstraße 44.

Sehr schöne harte saure Gurken, Senf- u. Pfeffergarten, Preißelbeeren, grüne eingemachte Schnittbohnen, vorzüglich weichtschend, bei

G. Friedrich, Bürgasse 10.

Es empfiehlt Stoffmützen für Herren von 1 M an, Kindermützen von 8 Gr an, f. Confirmanden von 1 M an die Mützenfabrik
9. Schülershof Nr. 9.

Tauben!!!

Freitag und Sonnabend Nachmittag und Sonntag Vormittag werden mehrere Paare edle Tauben im Einzelnen oder im Ganzen verkauft
Reilstraße 38.



Freitag, Sonnabend und Sonntag stehen Käufer Schweine zum Verkauf im Gasthof zum Schwan, gr. Steinstraße 51.
F. Müller.

2 schwere Schweine, passend ins Haus zu schlachten, verkauft Altinggasse 1.
1 ledernes Schlossofpa (Chaiselonge), Bettstelle, Tisch, 2 Bänke vert. Bernburgerstr. 13b.

Steinnuss-Knöpfe!

Damenbesatz, Rod- und Westenknöpfe engros & detail zu billigsten Fabrikpreisen.
A. Hartig, Blumenfabrik, Rammischstraße 21.

Instrument u. Sopha verl. gr. Schloßgasse 3.
Zwei offene Droschken stehen preiswürdig zum Verkauf im „grünen Hof“.

Schw. seidene Cachemirs u. Ripse,
Schw. seidene Jaquette-Sammete,
Schw. Patent-Sammete zu Kleidern,
Schw. wollene Stoffe jeder Art
empfehle in reicher Auswahl und wirklich guttragenden
Qualitäten zu erkaufen billigen Preisen.
Gr. Steinstr. 12. **Otto Schultz.**

Die Vielseitigkeit der **Papierwarenfabrikation** prängt uns immer wieder, das Publikum darauf aufmerksam zu machen. Wir empfehlen alle Sorten:
Contobücher, Düten, Dütenpapiere, Packpapiere, Brief-, Schreib-, Conceptpapiere.

Ferner fertigen wir in unserer eigenen Druckerei an alle Artikel für Geschäftsleute, als:
Briefpapiere, Couverts, Wechsell, Quittungen, Facturen, Rechnungen, Memorandos, Correspondenzkarten, Post- und Packetadressen, Aviskarten, Empfehlungskarten, Musterkapseln, Geldcouverts.

Sämmtlich mit jeder beliebigen Firma.
Papierservietten, Menus.
Hallesche Papierwaaren-Fabrik,
Bernh. Levy & Co.,
Brüderstraße (Galleria.)

Frühjahrs-Kleiderstoffe,
geschmackvolle Sachen, empfing und
empfiehlt billigt
Otto Schultz,
12 gr. Steinstrasse 12.

Bier. P. P. Eis.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage die **Bier- und Eiskellereien** der hiesigen **Brodenhaus-Brauerei**, Wilhelmstraße 17, übernommen habe und darin einen **Bierverkauf von böhmisch und bayrisch Biere** in Gebinden und Flaschen, vertreiben werde. Die großen Eisvorräthe setzen mich in den Stand, jederzeit selbst im Hochsommer allen Anforderungen gerecht zu werden und bitte bei Bedarf um geneigte Berücksichtigung. Mit Hochachtung
Halle, den 17. Februar 1878.

Theodor Ackermann.

Strohhatwäsche.
Rudolph Sachs & Co.,
Wäsche-Fabrik,
gr. Ulrichsstraße 55.

Hôtel Garni zur Börse.
Gute Mocc-turtle und Fricassée von Huhn.
Kulmbacher Bier vorzüglich.
C. J. Scharre.

Mein Lager reinwollener Kleiderrippe zu allen Farben, sowie alle anderen Kleiderstoffe in Wolle und Halb- wolle, bringe meinen werthen Kunden in empfehlende Erinnerung. Auf vorzügliche schwarze Cachemirs mache besonders aufmerksam.
Wittve Haase,
Leipzigstrasse 25, 1 Treppe.

Restaurant „zum Markgrafen“,
Nr. 9. Brüderstrasse Nr. 9.

Meine aufs Elegante neu restaurirten Localitäten bringe einem geehrten Publikum in empfehlende Erinnerung und mache gleichzeitig auf mein Victoria-Bräu aufmerksam. Dieses von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlene, durchaus chemisch reine **Bayrische Bier** verschänke zu dem ausnahmsweise billigen Preis von
15 Pfg. pro Glas.

C. Wege.

1 Hecksauer zu verkaufen Strohhofstraße 24.
Eine echte Dachshündin billig zu verkaufen
Laubengasse 17d, 3 Tr. rechts.

Böttcherbühne verkauft Langeasse 16.
Gr. Kupf. Kessel, fast neu, verl. billig
Stande, Laubengasse 3.

Für die Redaction verantwortlich C. Bobardt. — Expedition im Waisenhaus. — Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses.

Wegen vorgeschrittener Saison verkaufen um zu räumen:

Languett, Flanell-Beinkl. fr. 6 M jezt 4 M.
Languett, Flanell-Röcke fr. 8 M jezt 5 M.

Gebf. Cord-Jacken und Beinkl. fr. 3,50 M jezt 2,25 M.
Filz-Röcke früher 6 M jezt 3,50 M.
Moire- und Stepp-Röcke fr. 9 M jezt 5,50 M.

Herrn- u. Damen-Camisols früher 4 M jezt 2 M.
Herrn-Beinkleider früher 3 M jezt 1,75 M.

Cöper-Flanell, 1 1/2 berl. Elle breit, fr. 2,25 M jezt 1,50 M p. Mr.
Filz, 2 1/2 berl. Elle breit, früher 4 M jezt 2,50 M p. Mr.

Wiener Cord-Barchent, gebf., früher 1 M jezt 65 p. Mr.

etc. etc. etc.

A. J. Jacobowitz & Co.,
Wäsche-Fabrik,
55. gr. Ulrichsstraße 55.
Dépôt in all. Verkauf franz. Corsettes.

Extra frischen Seedorf
empfiehlt **W. Assmann,**
große Ulrichsstraße Nr. 27.

empfiehlt **Grude-Goafs**
C. Berndt,
Laubengasse Nr. 2.

Alte Drucksteine off. billig Zuckerraffinerie 8.

Ahle für Obdachlose.
Niststätten für Staae, Meisen, Nestschwänzen, Fliegenschwapper etc. empfiehlt billigt und liefert dazu Anbringungs-Anleitung der Volatib. Halle des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt gratis
Carl Schumann, gr. Steinstr. 31,
Mitglied des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

30 Schock Neißweidenstöde sind zu verkaufen auf
Ziegelei Planena bei Annendorf.

10,000 Mark
auf erste Hypothek gelehnt à 5 %. Adressen
H. Berger, Parz. 10a.

Handwerker-Meister-Verein.
Berichtigung.

Auf Wunsch des Hrn. Dr. Brauns, da derselbe später anderweitig befaßt ist, nimmt der Vortrag Freitag punct 7 Uhr seinen Anfang.
Wir bitten die geehrten Mitglieder sich hierzu recht zahlreich einzufinden zu wollen.
Der Vorstand.

Stadt-Theater.
Freitag den 22. Februar 1878.
Mit aufgehobenem Abonnement.

Zum Benefiz für Hrn. Leo Stein.
Gastspiel des Hrn. Grube vom Stadt-Theater zu Leipzig und des Hrn. Barthold vom Ostend-Theater zu Berlin.

Don Carlos.

Drama in 5 Akten von Schiller.
Don Carlos (Dr. Barthold) } a. G.
Marquis Posa (Dr. Grube)

Opernpreise.
Zu dieser meiner Benefiz-Vorstellung habe ergebenst ein
Leo Stein.

Restaurant zur Glocke.
Heute Freitag Abend
Schlachtfest.

Früh von 9 Uhr an Willkürlich. Bier ff. (T. 879).
A. Kiltper.

Kaiser-Wilhelms-Halle.
Marsburg

Sonntag den 24. Februar
grosse Redoute.
Anfang 8 Uhr. Entrée 1 Mart.

Stange's Restaurant, Graseweg 21.
Sonntag Schlachtfest.

(Hierzu eine Beilage.)